



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Griechische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Griechische Zustände.

Reisen in Griechenland nebst einem Ausflug nach Kreta von Bayard Taylor. Aus dem Englischen von Marie Hansen-Taylor. Autorisirte Ausgabe. 1862. Leipzig, Voigt und Günther.

Ein liebenswürdiger, gebildeter und freisinnig denkender Tourist erzählt und schildert hier seine Erlebnisse und Beobachtungen während eines viermonatlichen Aufenthaltes unter den heutigen Hellenen, während dessen er Theile von Attika, die interessantesten Striche des Peloponnes, Euböa und verschiedene Gegenden der Nord-districte bis an die thessalische Grenze sowie ein Stück von Kreta besuchte, gute Blicke in Sitte und Lebensweise des modernen Hellas zu thun Gelegenheit fand und auch bei Hofe eingeführt wurde. Die Reise wurde im Jahre 1857 unternommen, doch wird das Meiste, was über Land und Volk gesagt ist, noch jetzt zutreffen.

Wir haben vor vierthalb Jahren eine Reihe von Bildern aus Griechenland gebracht, und beschränken uns daher hier auf einige Auszüge aus den letzten Kapiteln des Buchs, die das dort über Regierung und Verwaltung Gesagte durch sehr verständige Bemerkungen ergänzen und als theilweise Erklärung der Unzufriedenheit dienen mögen, welche in diesen Tagen zur Revolution führte.

„Thatsache ist, daß einige wenige Beispiele glänzenden Heldenmuthes einen trügerischen Glorienschein über die dunklen Züge des griechischen Unabhängigkeitskriegs gebreitet haben, und daß die meisten derjenigen, die sich mit Ehrfurcht vor dem Namen eines Marfo Bazzaris beugen, nicht wissen, daß sein Oheim Nothi die Kriegsvorräthe seiner eigenen Truppen stahl, um sie an die Türken zu verkaufen — daß, während Kanaris und Miaulis brav und unbestechlich waren, Kolokotroni sich die Taschen füllte und aus seinen Leuten feige Memmen machte — daß, während Karaiskaki's ehrenhaft handelte, andere die heiligsten Religionseide brachen und die Gefangnen mordeten, die sie zu schonen versprochen hatten.“ — „Es ist der verderbte Sauerteig des byzantinischen Kaiserthums, welcher noch in dem Blute dieses gemischten Volkes gährt.“ — „Einige der alten Volkscharakterzüge sind noch heutigen Tages unter ihnen vorhanden: Eitelkeit, Liebe zum Disputiren, Geschwägigkeit und Freude an Pomp und Gepränge. Die Würdigung der Kunst ist jedoch (man vergleiche unsern neuen Artikel über Museen und Alterthümer in Griechenland) unter ihnen gänzlich zu Grunde gegangen. Viele derselben werfen sich zu Bekennern demokratischer Grundsätze auf und freuen sich zur selbigen Zeit wie die Kinder über das bunte Gepränge, welches den Thron umgibt. Sie lieben den Gewinn leidenschaftlich und haben doch eine große Abneigung gegen Handarbeit. Einer ihrer besten Züge ist ihre Lernbegierde; leider aber hört diese auf, sobald sie im Stande sind, eines der Staatsämter zu erlangen. Bestechlichkeit ist unter den Staatsbeamten in Griechenland ebenso allgemein wie — wie in den Vereinigten Staaten, nur daß man in jenem Lande ihr nicht dieselben Mittel entgegensetzen kann. Der ehrliche Theil der Gesellschaft ist nicht beträchtlich genug, um einen vornehmen Taschendieb zu brandmarken, und indem eine Horde von Blutsaugern in der Militär-, Marine- und Civilverwaltung sich auf Unkosten des Volkes bereichert, ist die Hauptmasse der Bevölkerung nicht besser daran, als die Unterthanen des Sultans. Die Ehrlichkeit unter den griechischen Landbewohnern kommt derjenigen gleich, die man gewöhnlich unter Leuten ihres Standes findet, und wenn man sieht, wie ihnen von oben herab die allerabscheulichsten Betrugskünste gelehrt werden, so weiß ich nicht, ob man es ihnen nicht vielmehr zur Ehre anrechnen muß, daß sie nicht schlimmer sind, als es wirklich der Fall ist.“

Die Besteuerung der Landwirthe zum Beispiel geschieht nicht durch eine Abschätzung ihres Besitzthums, sondern durch die Abgabe eines Zehnten der Landesproducte. Es herrscht das abscheuliche türkische System, die Zehnten des ganzen Landes an eine Horde von Speculanten zu verpachten, welche der Regierung eine bestimmte Summe zahlen und dann das Geschäft sich so gut zu Nuze machen als sie können.

Das Gesetz verlangt, daß das Getreide beim Messen leicht in das Maß geschüttet und dann oberhalb eben abgestrichen werden soll; die Pächter aber haben die Gewohnheit, es wiederholt zu schütteln und zu rütteln und dann das Maß voll zu häufen. Dies ist nur ein Beispiel von ihren vielen Kunstgriffen und der Zehnte nur eine der Formen, in denen das Volk besteuert wird. Häufig kommt es auch vor, daß besondere Steuern für besondere Zwecke erhoben werden. Das Geld wird stets eingetrieben, und das ist Alles, was die Leute davon wissen. Selbst die Summe, welche die Regierung für die bei dem Erdbeben in Korinth zu Schaden gekommenen aussetzte, schmolz, indem sie durch verschiedene Hände ging, bis auf die Hälfte zusammen, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichte.

Die Griechen sind gute Patrioten in der Theorie, aber in der That könnte kein Feind ihnen größeren Schaden zufügen, als sie selbst thun. Es gibt Niemanden unter ihnen, der nicht die Mißstände sähe, unter denen das Land seufzt, und doch habe ich den Mann noch zu finden, der diesen Mißbräuchen mit der That entgegen-träte. Man hört nur Klagen, wie folgt: „Was können wir mit so kargen Mitteln thun? Wir sind für unsere Lage nicht verantwortlich. Die Großmächte nahmen uns Kreta, Chios, Spiros und Thessalien, welche uns mit Recht gehörten und welche die Basis eines starken und gedeihlichen Königreiches gebildet haben würden. Wir sind hülflos schwach und es stand nicht mehr von uns zu erwarten.“ Wenn ich darauf aber entgegnete: „So lange Ihr nicht mit den Euch gegebenen Hilfsmitteln Alles thut, was in eurer Macht steht, werdet Ihr nie dahin kommen, über größere Hilfsmittel zu gebieten. Ihr redet von Armuth und gebt doch Eurem Hofe verhältnißmäßig mehr als jedes andere Land in Europa. Eure Landeseinkünfte sind bedeutend genug, um unter geeigneter Verwaltung nicht allein alle wirklich nöthigen Ausgaben zu bestreiten, sondern auch um der Industrie des Landes die Verkehrsmittel zu verschaffen, nach denen sie seufzt“ — so erfolgte mehr als einmal nichts als schwache Ausflüchte.“ —

„Der königliche Palast in Athen kostet zwei Millionen Dollars. Für diese Summe haben die Griechen einen ungeheuren und häßlichen Steinhaufen pentelischen Marmors, so groß wie der Buckingham-Palast in London oder das Residenzschloß in Berlin — während ein Viertel des Geldes hinreichend gewesen wäre, einen schönen, dem Lande und seinen Mitteln angemessenen Bau aufzuführen. Der König hat eine jährliche Civilliste von einer Million Drachmen (166,666 Ducaten), welche er, zu seiner Ehre sei es gesagt, in und um Athen aufbraucht. Der Hof verschlingt allein ein Zwölftheil der gesammten Staatseinkünfte. Dann gibt es eine Reihe besoldeter und pensionirter Militär- und Civilbeamten, wie sie in demselben Verhältniß kein anderes Land Europa's aufzuweisen hat. In der Flotte gibt es für je dritthalb gemeine Soldaten ungefähr einen Offizier, und in der Armee, welche 9000 Mann zählt, finden sich nicht weniger als sechzig Generale! Die Staatseinkünfte belaufen sich jährlich auf mehr als 3,000,000 Ducaten, was für eine Bevölkerung von 1,000,000 eine hinreichende Summe ist, nicht allein um die Staatsmaschine in Gang zu erhalten, sondern auch um die gegenwärtig vernachlässigten Hilfsquellen zu entwickeln. Aber freilich ist es leicht einzusehen, wie das Ganze zwischen nutzlosen Ausgaben und amtlicher Feilheit aufgezehrt wird. Norwegen erhält mit geringeren Einkünften und einer größeren Bevölkerung seine Straßen, Schulen, Universitäten, Dampfschiffe, Armee, Flotte und Polizei und bleibt dabei frei von Schulden.“ —

„Einige Reisende weisen auf die Constitution Griechenlands hin und führen, indem sie ein paar wohlklingende Redensarten, wie Wahlrecht, freie Rede, freie Presse, Religionsfreiheit, Volkserziehung u. s. w. aufzählen, zu der Vermuthung, daß die Regierung vorwiegend demokratisch in ihrer Wesenheit sei. In Wahrheit aber versteht der König nicht, was eine Repräsentativregierung ist — ja begreift nicht einmal die ersten Principien einer solchen, und seitdem er sich unter dem Dictat der

Kanonen genöthigt gesehen, mit seiner Unterschrift einen Theil seiner Gewalt wegzugeben, ist sein einziges Trachten dahin gegangen, sich das Verlorene wieder zu verschaffen. Dank den guten Gelegenheiten, die ihm die Constitution selbst an die Hand gibt, ist ihm dieses Streben auch gelungen. Der König ernennt nicht allein den Senat, sondern auch die Nomarchen und hat das Recht, von den drei Candidaten, welche die meisten Stimmen für sich haben, einen zum Demarchen auszuwählen. Einer dieser drei ist sicherlich im Interesse des Hofes und auf diese Weise fällt die ganze Landesgewalt in seine Hände zurück. Ein hochstehender Bürger Athens sagte mir einstmal: „Es ist eine eitle Hoffnung, unter dem jetzigen Regierungssystem irgend etwas zu erwarten, was einer gerechten und geziemenden Verwaltung ähnlich sähe. Es gelang uns einmal nach großen Anstrengungen und nicht ohne einige Intriguen hier in Athen drei Wahlcandidaten aufzubringen, von denen zwei rechtliche und aufgeklärte Männer unsrer eigenen Partei waren. Der dritte war ein Dummkopf, den zu wählen wir die Hofpartei vermochten, indem wir es für eine moralische Unmöglichkeit hielten, daß er das Amt erhalten würde. Es war aber Alles umsonst; der König bestellte den Esel.“ Während meines Aufenthaltes in Athen wurde einem Günstling des Hofes der höchste Rang in der Flotte ertheilt und derselbe über den ehrwürdigen Kanaris gesetzt, dessen Name so lange genannt werden wird, als die Welt glänzende Heldenthaten ehrt. Der edle alte Mann legte sein Amt alsbald nieder und sandte dem König jeden Orden und alle Ehrenzeichen zurück, die er aus den Händen der Regierung empfangen hatte.“ —

„Die Lernbegierde der Griechen ist oft und mit Recht als einer ihrer hoffnungsvollsten Charakterzüge erwähnt worden. Sie durchdringt im Allgemeinen alle Klassen, und die einzige Einschränkung, die man in dieser Beziehung machen könnte, wäre, daß sie in sehr vielen Fällen aus dem Wunsche entsteht der Handarbeit zu entgehen und sich das Ansehen zu verschaffen, welches eine Regierungsstelle mit sich bringt. Aus diesem Grunde ist Griechenland reich an Halbgebildeten, die ihre Studien selbstgenügsam liegen lassen, nachdem sie einen gewissen Punkt erreicht haben. Seit der Befreiung des Landes sind keine Gelehrten mehr, wie Koray und Aesopios (der noch lebt) auferstanden. Die Lieder der Klephten sind noch immer die besten neugriechischen Dichtungen. Auf dem Gebiete der Geschichte und des Rechtes ist etwas Weniges geschehen; im Fache der Kunst aber gar nichts. Nichtsdestoweniger ist dieser Durst nach Wissen viel versprechend, und zur Ehre der Griechen sei es gesagt, daß sie nach der Erlangung ihrer Freiheit vor allem Andern zuerst Vorkehrungen zur Errichtung von Schulen trafen. Gegenwärtig beläuft sich die Gesamtzahl der Schüler in ganz Griechenland auf beinahe 45,000, was einen unter 24 Seelen ausmacht. Die Universität in Athen erfreut sich eines blühenden Zustandes, das Arsakeion (unter der Obhut der Madame Mano, Schwester von Alexander Mavrofordato) zählt 300 Schülerinnen und die wohlbekannte Schule von Mr. und Mrs. Hill beinahe 500. Außerdem gibt es vortreffliche Seminare in Syra, Patras, Nauplia und anderen Orten.“ —

„Da die Ehe des Königs eine kinderlose ist, so ist das Volk über seinen zukünftigen Herrscher in großer Ungewißheit. Der Constitution zufolge muß der nächstfolgende Monarch der Landeskirche angehören. Prinz Luitpold von Baiern, Otto's Bruder, hat aus diesem Grunde auf sein Thronfolgerecht verzichtet. Adalbert, der jüngste Bruder, ist zum Religionswechsel bereit, nachdem er den Thron bestiegen haben wird — aber nicht eher. Der Sohn Luitpold's aber hat das erste Anrecht, und dazu kommt noch, daß die Königin Alles in Bewegung setzt, um Propaganda für ihren Bruder, den protestantischen Prinzen von Oldenburg zu machen. In allen diesen kleinen Plänen und Intriguen ist Griechenland das Letzte, woran gedacht wird.“

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Albert in Leipzig.